

NACHRUF

In Memoriam Kurt Goldammer

Am 7. Februar 1997 verstarb in Amöneburg bei Marburg Kurt Goldammer, einer der geistigen Väter des Faches Religionswissenschaft als selbständiger kulturwissenschaftlicher Disziplin unabhängig von den universitären Fächern »Ev. bzw. Kath. Theologie« und »Philosophie«. Kurt Goldammer wurde am 20. Januar 1916 in Berlin geboren, verbrachte in Dresden die Schulzeit, studierte ab 1935 in Leipzig »Evangelische Theologie und Christliche Archäologie«. 1940 wurde Kurt Goldammer unter der Leitung von Friedrich Heiler in Marburg mit dem Thema »Mittelalterliche Frömmigkeit« zum Dr. phil. promoviert. Von 1941 an arbeitete er am Paracelsus-Projekt des späteren Heidelberger Kirchenhistorikers Heinrich Bornkamm mit, der damals noch in Leipzig wirkte. 1944 konnte Kurt Goldammer mitsamt den Paracelsus-Handschriften nach Marburg fliehen. 1946 habilitierte er sich dort für »Religionsgeschichte und Geschichte der religiösen Kunst.« 1947 wurde er zum außerplanmäßigen Professor und 1971 zum Professor für Religionswissenschaft an der Universität Marburg ernannt. Die Hauptleistung der eigenen Forschungsarbeit Kurt Goldammers besteht sicher in der wissenschaftlichen, kritischen Edition der theologischen, religionsphilosophischen und sozialkritischen Schriften des Paracelsus. Da diese Verdienste in den Nachrufen der Paracelsus-Forschungsvereinigungen ausführlich geschildert werden (vgl. z.B. Paracelsusbrief: Mitteilungen der Internationalen Paracelsus-Gesellschaft Salzburg, 98. Folge, März 1997), sollen hier seine Verdienste um die Emanzipation des Faches Religionswissenschaft besonders hervorgehoben werden.

Nicht nur als für sein Fach begeisterter Professor, als Mitglied von Hochschulkommissionen und als Dekan sowie als Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte hat er die universitären Rahmenbedingungen des Faches »Religionswissenschaft« mitgestaltet, sondern er hat auch durch seine Schriften die Aufgaben, Methoden und Ergebnisse der Religionswissenschaft, besonders als »Systematischer Religionswissenschaft« in kritischer Rezeption der Entwürfe von Joachim Wach weiterentwickelt. Wach unterschied erstens eine historische und eine systematische Religionswissenschaft. Die historische Religionswissenschaft teilte er zweitens in universelle und spezielle Religionsgeschichte. Drittens teilte er die systematische Religionswissenschaft in eine material-systematische und eine formal-systematische Religionswissenschaft. Nun, in seinem weltweit bekannten formal-religionssystematischen Werk »Formenwelt des Religiösen: Grundriß der systematischen Religionswissenschaft« (Stuttgart 1960), beschreibt Goldammer die Ideale dieser beiden religionssystematischen Disziplinen wie folgt:

»Eine *in sich ruhende Religionssystematik* wird vornehmlich aus der Geschichte gespeist. Des Vergleichs bedarf sie nicht. Sie würde etwa das System des Buddhismus oder des Konfuzianismus darzustellen versuchen und dabei sich der Religionsmorphologie nähern.

Die genetischen Fragestellungen treten freilich in den Hintergrund. Die Theologie der Hochreligionen, vor allem die des Christentums, sind weit fortgeschrittene Beispiele für solche in sich ruhenden – allerdings normbezogenen und normgebenden – Systeme. Es ist das, was Wach als ‘materiale’ Religionssystematik bezeichnete. Leider fehlt uns für die meisten Religionen, vor allem auch für die ausgestorbenen Hochkulturreligionen, eine solche ‘materiale’ Religionssystematik. Wir besitzen in der Regel nicht einmal echte und umfassende Morphologien, die die bequemste Grundlage einer systematischen religiösen Formenlehre allgemeiner Art wären. Eine *aus sich herausgehende Religionssystematik* lebt dagegen aus dem Vergleich, aus der Inbeziehungssetzung und Konfrontierung verschiedener, oft voneinander äußerlich unabhängiger geschichtlicher Größen. Sie sucht den Kanon der Formen und Begriffe in allen Religionen, nicht nur in einer; sie sucht das Parallelphänomen. Es ist die eigentliche ‘formale’ Religionssystematik Wachs. Man könnte auch – wenn man lange zurückliegende Anregungen aufgreifen will – von *vergleichender Religionsmorphologie* sprechen, die allerdings die Verhaltensformen einbegreifen müßte. Sie stellt sich uns hier als Aufgabe ... (S. XXX f.).«

Gerade heute – 37 Jahre später – im Zeitalter des vielstimmigen Dialogs der Religionen (negativ ausgedrückt: der babylonischen Sprachverwirrung) ist diese formal-systematische Aufgabe der – allen vorschneellen Verallgemeinerungen gegenüber kritischen – Erarbeitung eines wirklich religionswissenschaftlichen, d.h. universalen Begriffssystems als Medium der Verständigung der religiösen Praktiker und erst recht der Religionstheoretiker dringender denn je. Kurt Goldammer hat dieser universalen formalen Religionssystematik mit seinem facettenreichen schriftlichen Werk und mit seiner weiten und tiefen Lehrer-Persönlichkeit den Weg gewiesen. Das ist leider kein leichter Weg. Goldammer hat immer wieder erklärt: Religionswissenschaft ist kein Erststudium und kein Schmalspurstudium. Er warnte: Möglichst kein Studium der Religionswissenschaft ohne theologische und philosophische Studien – und auf keinen Fall ohne historische Studien!

München, im April 1997

Johannes Laube